



PETER FRITZ WALTER

PRINZESSINENLIEBE

Traktat in sechs Strophen

Eine Produktion von Peter Fritz Walter

Peter Fritz Walters Gesammelte Werke • January 3, 2016

INHALT

Preambul	1
Erste Strophe	2
Zweite Strophe	7
Dritte Strophe	10
Vierte Strophe	20
Fünfte Strophe	30
Sechste Strophe	40

PREAMBUL

Hat ein Jüngling also begonnen, um das Mädchen, das er liebt, zu werben, so widme er ihr seine Zeit, unterhalte sie mit verschiedenen, ihrem Alter und dem Grad der Bekanntschaft angemessenen Spielen und Zerstreungen, etwa Blumenpflücken, Kränzflechten,



PRINZESSINENLIEBE / 2

Eltern und Kinder spielen, Kochen, Würfelspiele, Kartenspiele, Rätselspiele, Mittelfinger fangen, das Spiel von den sechs Kieselsteinen und andere landesübliche Spiele, die dem Mädchen Freude machen. Ausserdem kann er verschiedene Gesellschaftsspiele für mehrere Teilnehmer veranstalten, etwa Versteckspiel, Körnerspiel, einen Gegenstand suchen, der in einem kleinen Weizenhaufen versteckt wurde, Blindkuh, Turnübungen und ähnliches zusammen mit dem Mädchen, ihren Freundinnen und Dienerinnen.

—Kama Sutram

ERSTE STROPHE

Tatsächlich hat die westliche Gesellschaft versucht, jeden Ausdruck menschlicher Liebe und Hingabe entweder dem Zwang sexuellen Auslebens zu unterwerfen, oder diesen Ausdruck der Liebe mit Gewalt zu unterdrücken.

—Jane Roberts, *Die Natur der Psyche*, Genf: Ariston, 1985

Liebe zu kleinen Mädchen, zu Prinzessinnen, war in alter Zeit eine durchaus normale, wenn nicht die einzig anerkannte Form von Liebe.

Männer, die sich reifen Frauen widmeten, galten als *unmoralisch*. Warum? Ganz einfach deswegen, weil solche Frauen keine *Jungfrauen* mehr waren, sprich, sexuell erfahren und, im allgemeinen, durchtrieben.

Es waren entweder Witwen oder Kurtisanen. Ein Mann, der etwas auf sich hielt, gleich welchen Alters er nun war, richtete seine Liebesglut daher auf *kleine Mädchen* aus, solche,



PRINZESSINENLIEBE / 3

die noch unberührt und möglichst naiv waren. Zu einer glücklichen Beziehung gehörte nach altem religiösem indischem Recht, dass der Mann das Mädchen sexuell erzog und ihm auch sexuellen Genuss verschaffte, wobei er seine eigene lustvolle Erfüllung mit seiner kleinen Frau natürlich nicht vergaß.

Auf altindischen Statuetten, die meist erotische Motive zum Inhalt haben, sieht man Götter und Göttinnen. Auffallend ist dabei, dass die in sexueller Umschlingung sichtbaren Gattinnen kleine Mädchen sind, mit zierlichen Körperchen, klein, mit winzigen runden Brüsten, augenscheinlich zwischen zehn und zwölf Jahren alt.

Dass man heute dann von Lasterhaftigkeit oder gar Perversität spricht, wenn ein Mann sich von jungen Mädchen angezogen fühlt, ist daher sehr eigenartig, wenn es nicht von der Perversität unserer ganzen Epoche zeugt, und von ihrer naturentfremdeten Blödheit.

Es geht in diesem Traktat denn auch weniger um eine historische oder soziale Nachzeichnung der Wandlungen im Bereich der Sexualität, die auf so eigenartige Weise sich gleichzeitig mit der wasserköpfigen Erscheinung, die man gemeinhin Zivilisation nennt, entwickelt haben. Das haben andere Autoren bereits getan, wenn auch noch nicht speziell



für den Bereich der Liebe mit kleinen Mädchen. Wir werden uns an anderer Stelle darum bemühen.

Dieses Buch ist poetischer Art. Es ist sozusagen *rechts-hirnig* angelegt und wird weder chronologisch, noch überhaupt logisch prozedieren. Seine Anlage ist ganz und gar intuitiver Art. *Ziel ist Synthese, nicht Analyse*. Und der poetische Geist ist immer synthetisch, selten analytisch. Zwar ist dieses Werk keine wissenschaftliche Studie, doch aber werden Zitate darin erscheinen, zum Beispiel aus den Werken Jane Roberts, vor allem ihrem Buch *Die Natur der Psyche* (Genf: Ariston Verlag, 1985).

Wissenschaft und Poesie sind zwei Seiten einer selben Medaille. Man könnte die Wissenschaft, vergrößert, mit der linken Gehirnhälfte vergleichen, die Poesie mit der rechten. Obwohl dieser Vergleich natürlich hinkt, denn Einstein hat beispielhaft bewiesen, dass es keine geniale Wissenschaft gibt ohne die systematische Hinzuziehung *rechtshirniger*, intuitiver Fähigkeiten und Begabungen.

Und ebenso sind Affektion und Sexualität zwei Seiten einer Medaille. Sie überschneiden sich und durchdringen einander. Gerade in der Liebe zu ganz jungen Mädchen ist Sexualität in einem viel größerem Masse affektiv und *schmuse-risch*, als in der Liebe mit den meisten reifen Frauen. Das



PRINZESSINENLIEBE / 5

macht diese Art der Liebe so anziehend für zarte, gefühlvolle Männer.

Alle Kategorien, Schablonen und Konzepte, die man heute für *diese schönste aller Formen der Liebe* gebraucht, sind entweder angstbesetzt, oder bar jeder Erotik, also mit einem Wort, *heuchlerisch*, oder sie sind inzestuös in ihrem alleinigen Fokus auf die Vater-Tochter Beziehung, als einzige politisch korrekte Mann-Mädchen Beziehung, die diese Arschkultur als erotische einigermaßen zulässt. Das, was einst das Normale und Respektierte war, ist zu einem Tabu geworden. Doch der Trend hat sich bereits umgekehrt. Immer mehr Männer *bekehren* sich zu der wahren Form der Liebe, der Prinzessinnenliebe, weil sie den alten Stereotypen nicht mehr glauben und das Tabu im Gefolge sexueller Liberalität erstaunlich schnell abbröckelt.

Es sind typischerweise intelligente, kreative Männer, die ihren Gefühlen vertrauen und ihre Neigungen nicht gleich in einem Bausch heisser Angst von sich weisen. Und es sind Männer, die forschen, nachfragen, sich umhören. Und viele von ihnen erfuhren, mit einigem Erstaunen bisweilen, die Wahrheit hinsichtlich der Liebe mit jungen Mädchen.

Sie lasen Bücher über die alten Kulturen, das alte Indien und seine Bräuche, zum Beispiel. Sie erfuhren, dass das Schutzzalter sogar in Europa, vor einigen Hundert Jahren ge-



PRINZESSINENLIEBE / 6

rade zwölf Jahre war bei Mädchen, obwohl in diesen Zeiten Mädchen mit zwölf gerade so sehr entwickelt waren, wie heute Mädchen von sieben. Sie sind informiert darüber, dass zum Beispiel in einem Land wie Holland, zur Zeit, als der *Code Napoléon* noch galt, die Liebe mit Kindern völlig straffrei war, weil es ein Schutzalter einfach noch nicht gab, das heißt also bis etwa zur Mitte des Neunzehnten Jahrhunderts. Nicht selten haben diese Männer bereits die dreißig überschritten, oft gar eine unglückliche Ehe mitgemacht. Manchmal waren sie in die eigene Tochter verliebt, mit oder ohne inzestuöser Beziehung mit ihr. Mit einem Wort, sie fanden heraus, dass sie in ihren jungen Jahren fies und faktisch getäuscht worden waren über die Wahrheit. Die Wahrheit der Liebe, die für jeden von uns eine ganz persönliche, individuelle Wahrheit ist. Sie ist identisch mit der Wahrheit des Lebens selbst. Und ohne sie ergründet zu haben, bleiben wir alle früher oder später stecken in irgendwelchen Zahnrädern, und lassen uns vermarkten in un kreativen *Brotberufen*, weil wir unsere Eigenheit, unsere Kreativität, unsere Liebe nicht entdeckt haben.



ZWEITE STROPHE

Der intuitiv oder künstlerisch begabte Mann hat sich oft für homosexuell gehalten, ob er es nun war oder nicht, nur weil seine geistigen und gefühlsmäßigen Eigenschaften besser zum weiblichen als zum männlichen Geschlecht zu passen schienen.

—Jane Roberts, *Die Natur der Psyche*, op. cit., 126.

Als mir Jane Roberts Buch *Natur der Psyche* in die Hände fiel und ich diese Feststellung SETHS las, des Universalgeistes, der sich durch diese Autorin manifestierte, war mein Gefühlsleben in tiefer Verwirrung. Meine Gedanken liefen plötzlich kreuz und quer, und ich musste tief einatmen, um meine Fassung zu bewahren. Hatte ich dies nicht selbst oft gedacht, intuitiv gespürt, aber niemals formuliert? Und hatte nicht auch ich, ab der Zeitspanne in etwa, als in meiner Ehe, und vor allem meiner ehelichen Sexualität alles entsetzlich unbefriedigend wurde, gedacht, ich sei homosexuell? Hatte nicht auch ich, jedenfalls sporadisch, homosexuelle Erfahrungen gesucht, um dann festzustellen, dass mich Männer, auch junge und sehr gutaussehende Männer, sexuell nicht anzogen. Dass es letztlich immer Freundschaft war, und eine Art der nichtsexuellen Affektion mit ihnen, die ich gesucht hatte?

Nur kleinen Knaben ohne männliche Geschlechtsmerkmale fühlte ich mich hingezogen, bis ich endlich entdeckte, dass ich ein *Prinzessinnenliebhaber* war.



Das ist nun bereits einige Jahre her. Ich hatte keinen Entschluss gefasst, nachdem ich *Natur der Psyche* gelesen hatte. Obwohl es mich drang, mich hinzusetzen und zu schreiben. Gut, ich schrieb eine Autobiographie und kleine Erzählungen, in denen ich meine Liebe mit kleinen Jungen und Mädchen nachzeichnete. Aber was ich eigentlich hatte schreiben wollen, ist eine Untersuchung, wenn auch eine mit sehr begrenztem Material, über meine Hypothese, die ich, um größerer Klarheit willen, hier gleich zu anfangs formuliere:

—Es ist fraglich, ob Homosexualität als sexuelle Verhaltensform *sui generis* überhaupt existiert.

Männer, die kleine Jungen lieben und an ihnen gerade die dem weiblichen Geschlecht zugehörenden Eigenschaften und Körpermerkmale lieben, sind eigentlich kleinen Mädchen zugetan, und *haben sich Jungen zugewandt, weil sie ihre Liebe zu Feen und Prinzessinnen als unerfüllbar glaubten*, von erwachsenen Frauen jedoch aus den verschiedensten Gründen nicht viel halten. *Diese Männer sind keinesfalls homosexuell*. Sie sind von Männern und älteren Jungen, die bereits typisch männliche Geschlechtsmerkmale aufweisen, generell nicht angezogen. Das schließt nicht aus, dass solche Männer Freundschaften pflegen mit Jungen, weil sie Kameradschaft und ehrlichen Gedankenaustausch lieben.



Viele Männer, die in erwachsenen Frauen *das kleine Mädchen* suchen und ihre Partnerinnen damit zur Verzweiflung treiben (weil sie sie in einer übermäßigen Weise führen und gängeln wollen), sind Prinzessinnenliebhaber, manchmal, ohne es zu wissen. Sie verlieben sich bisweilen in ihre eigenen Töchter und können dann vor inzestuöse Dilemmas zu stehen kommen.

Die Männer, die sich ihrer Liebe zu kleinen Mädchen bewusst sind und sie in Freiheit leben, gehören zu den glücklichsten und kreativsten Menschen. Zu ihnen zählen auch die bisexuellen Kindliebhaber, diejenigen, die Kinder beiderlei Geschlechts lieben und mit Erwachsenen generell keinerlei sexuelle Beziehungen pflegen. Zu dieser Gruppe zählt ein Teil der Knabenliebhaber, eine Minderheit unter ihnen, die kleine unreife Knaben lieben.

Liebe zu kleinen Mädchen, zu Feen, Elfen und Prinzessinnen (es wird später näher erklärt, was ich darunter verstehe), ist die *normalste* Liebe und Form von Erotik überhaupt. Es widerstrebt mir, dieses missbrauchte Wort der Normalität zu gebrauchen. Denn *normal* ist, was gerade *Norm* ist—und was überhaupt normierbar ist. Sexualität ist meines Erachtens so vielschichtig, so wechselhaft, so subjektiv und so dynamisch, dass sie eben nicht zu den Dingen gehört, die man normieren könnte und sollte.



DRITTE STROPHE

Als kleiner Junge liebte ich kleine Mädchen. Ganz so, wie ich sie heute *wieder* liebe. Bereits mit sieben war ich verliebt in ein kleines Mädchen aus der Nachbarschaft.

Aber leider machte ihr strenger Vater, der Polizist war, jede Liebe mit ihr unmöglich. Sie durfte nicht aus dem Haus, um mit mir Fahrrad zu fahren. Oft schlug der Vater, der bei der berittenen Garde war, die kleine *Ursula* mit der Reitpeitsche und man hörte ihre Schreie bis auf die Strasse. Es war entsetzlich.

Andere Erfahrungen waren nicht beglückender und so blieb ich denn gut und gern verklemmt in meiner eigentlichen Liebe. Viel später, ich war etwa vierzehn, verliebte ich mich in ein elfjähriges Mädchen, die *Deborah* hieß. Ihre Eltern gehörten den Zeugen Jehovas an. Auch mit ihr musste alles platonisch bleiben, mit dem Unterschied, dass ich mit ihrem jüngeren Brüderchen eine Freundschaft begann, die mir sehr viel Freude machte. Es war nichts Sexuelles dabei, aber viel Geschmuse. *Ich trug ihn gern auf den Armen herum und lief mit ihm geck durch die Strassen.*

Es war wohl in dieser Beziehung, dass ich zum ersten Mal eine Liebe, die ich eigentlich wollte, *ersetzte durch eine andere Form der Liebe*, oder Freundschaft, die ich notgedrungen akzeptierte. Denn ich ging zum Hause Deborahs, um



sie zu sehen, nicht Andi. Aber es war eben so, dass Andi da war, Deborah regelmäßig nicht, oder dass Andi herauskommen durfte, und auch sehr gern wollte, Deborah aber nicht. Wenn ich kam, sprang mir Andi gleich in die Arme.

Ich hätte mit dem kleinen Andi auch sexuell angebändelt, denn zu der Zeit hatte ich bereits regelmäßig Sex mit anderen Jungen, in dem Internat, in dem ich mich die Woche über befand, aber dazu bot sich keine Gelegenheit, und ich weiß auch nicht, ob Andi es gemocht hätte. Und so ging es weiter, auch später. Den Sex im Internat hatten wir, weil wir ihn einfach brauchten, jedenfalls eine kleine Gruppe von Jungen. Wir waren wie verrückt auf Mädchen, aber das war so entsetzlich schwierig. Im Internat nur Jungen, auf dem Gymnasium nur Jungen.

Ich hatte Freundinnen, aber die eine roch entsetzlich, die andere wollte noch nicht einmal Petting, geilte mich auf und schickte mich dann weg. Ich hatte ihr jeden Morgen die Tasche zur Schule getragen, manchmal auch ihre Gitarre. Sie war klein, blond und sexy, hübsch. Eine andere meinte, ich gehöre nicht zu ihren *bevorzugten Personen*.

Ich versuchte es, mehr als meine Kollegen, diese Landmänner, und das einzige, was ich *nicht* tat, war, mich abends vors Internat auf die Strasse zu stellen, wie sie, und zwei fette widerliche Mädchen aus dem nahen Dorf zu befummeln.



PRINZESSINENLIEBE / 12

Zu der Zeit saß ich im Studierraum und lernte Schreibmaschine schreiben (was mir heute sehr zugute kommt). Bisweilen, so hörte ich, habe man die Mädchen *gefickt*, der Reihe nach, im Stehen, gegen die Büsche gedrückt. Ich mochte die kleinen Nutten nicht, die abends vors Heim kamen, um sich stoßen zu lassen. Und ich mochte die Jungen nicht, die sie zum Erguss gebrauchten—wie Eimer oder Toiletten.

Bezeichnenderweise war keiner unserer kleinen Gruppe dabei. Was unterschied uns von ihnen? Wir waren ebenso geil wie sie auf Mädchen, aber wir wollten uns *verlieben* in ein Mädchen, und *dann* mit ihr schlafen, wir wollten mehr oder weniger feste Beziehungen eingehen. Wir wollten das, was man schlicht und einfach eine *feste Freundin* nennt.

Ich heiratete früh, entgegen der Warnung von Freunden und Familie, und meine Partnerin war zudem drei Jahre älter. Sie spielte eine Art Mutterrolle für mich damals, oder Ersatz-Mutterrolle. Und suchte dann weiter die kleinen Feen und Elfen, die ich immer liebte. Und auch das ging regelmässig schief. Ich habe alles meiner Autobiographie *Frühe Jahre* anvertraut und es gehört hier nicht in den Rahmen, alte Kamellen zu kauen.

Eine Änderung trat erst ein, als die Ehe gescheitert war, meine Frau einen Freund hatte und ich mich relativ frei fühlte wieder, jedoch war diese Freiheit eine trügerische, denn ich



hatte schreckliche Angst. Doch ich sah, dass es Wege gab, meine Liebe zu realisieren, obwohl es über Umwege ging, und mit Rückschlägen. Dann hingte ich mich an Jungen zwischen neun und zwölf.

In meinem Roman *Siri* beschreibe ich eine solche Liebesbeziehung in ihrer Realität. Es sind dies im allgemeinen sehr intensive und zeitweise fusionelle Beziehungen, die etwa ein bis zwei Jahre halten, manchmal auch nur einige Monate. Ich bin nämlich der Meinung, dass Päderastie notwendigerweise von der Natur so geschaffen wurde, dass sie *transitorisch und temporär* ist, eine Durchgangsphase sozusagen zu wahrer Heterosexualität. Wenn heute von Päderasten immer wieder behauptet wird, *Boylove* sei eine lebenslange sexuelle Orientierung, so sind solche Behauptungen stets als ideologische Schleichwege zu werten, denn sie können sich weder auf eine deskriptive, noch auf eine normative, und noch weniger auf eine wissenschaftliche Ätiologie stützen.

Forschungen und eigene Erfahrung bestätigten mir eine Tatsache, die man in der Päderastiedebatte, und auch vielen Erfahrungsberichten von Knabenfreunden selbst immer wieder überhört oder übersieht.

Männliches und Weibliches ziehen sich an, wie natürliche Pole, Männliches und Männliches aber stoßen sich ab. *Ich spreche wohlgerne von der Sexualität im engen Sinne,*



nicht von Freundschaft, die auch bisweilen erotisch gefärbt sein mag. Ich spreche ganz einfach von der geschlechtlichen Union, der körperlichen Vereinigung.

Nun mag man eine solche Ansicht zu Recht als zu einseitig oder gar *naturistisch* bezeichnen und als unrealistisch ablehnen. Ja, es gibt abgesehen von unserem physischen Geschlecht ein sozusagen *psychisches* Geschlecht. Um anschaulich zu bleiben, es gibt kleine Jungen, die wie Mädchen sind und die es lieben, mit Männern zu kopulieren. Ich meine, nicht nur zu masturbieren und herumspielen, denn das mögen fast alle Jungen, sondern sich ganz und gar ihrem Freund hingeben. *Aber es gibt nicht viele von diesen Jungen.* Und die meisten haben in ihrer ganzen Erscheinung ein eher unmännliches Gehabe. Sie sind meist rund oder dicklich, und manche nennen solche Jungen *effeminiert*. Ich habe nie eine Anziehung für solche Jungen gehabt.

Die Jungen, in die ich mich verliebte zu der Zeit, als ich noch päderastisch orientiert war, waren immer ausgesprochen männlich, frisch und munter, sehr schlank, aktiv, bisweilen tänzerisch oder musikalisch begabt, oder sehr unternehmerisch. Mit *männlich* meine ich hier wohlgernekt *männlich* im psychischen, nicht im physischen Sinne. Denn Jungen mit Haaren am Penis, auch flaumigen, zogen mich niemals an.



Nun, was ich sagen will ist, dass solche Jungen *eine vollkommene Union regelmässig nicht mögen*, oder dass sie dazu nicht fähig sind. Auch nicht, wenn sie einen Mann lieben. Das liegt einfach daran, dass diese Jungen, obwohl sie homosexuelle Tendenzen oder Neigungen haben mögen und durchaus Spaß an Masturbation finden, die völlige Kopulation mit einem Mann als einen *unmännlichen* Akt ablehnen. Sie glauben, dadurch ihre Jungenhaftigkeit zu verlieren und mädchenhaft zu werden. Es ist dies eine mehr oder weniger unbewusste Angst, vielleicht eine *Kastrationsangst*, und natürlich ein magischer Glaube. Dies schließt wohlgermerkt nicht aus, dass solche Jungen sich einem älteren Freund hingeben, um diesem zu Gefallen zu sein, um ihn zu beschenken, oder einfach, um ihn nicht zu verlieren. Aber originäres Vergnügen finden sie dabei nicht.

Solche Jungen sind wunderbare Freunde. Wenn man nicht darauf aus ist, sie vollkommen sexuell zu besitzen und sie damit verschreckt, kann man von ihnen alles erhalten, bis zur Aufopferung. Andererseits sind sie meist offen für Dialog. Man kann mit ihnen reden und auch scherzen über sexuelle Dinge. *Aber das letzte und schönste wollen sie einem im allgemeinen nicht geben.*

Das, was ich die *Falle* der Homosexualität nenne, ist, weniger provokant ausgedrückt, ihre Kompensationsfunktion.



Homosexuelle Beziehungen *kompensieren* heterosexuelle in dem Sinne, dass man sich in ihnen engagiert, um aus den verschiedensten Ursachen heraus, künftige heterosexuelle Beziehungen zu vermeiden.

Ich möchte zu dieser Hypothese ein ziemlich eklatantes Beispiel geben. Ein Mann, der wegen sexueller Beziehungen mit kleinen Mädchen in einem Gefängnis in Amerika saß, bekannte sich nach Ablauf einer Psychotherapie dazu, er sei in Wahrheit homosexuell. Er habe jedoch seine Homosexualität verdrängt und daher kleine Mädchen geliebt. Das sei ein großer Irrtum gewesen. Auch in den Beziehungen zu seinen Mitgefangenen sehe er nun, dass er sich in Wahrheit in der Kompanie von Männern am wohlsten fühle, und nicht in der von kleinen Mädchen.

Ich denke, dass dieser Mann sich nach seiner Psychotherapie in einem großen Irrtum befand, und nicht davor. Es ist bekannt, dass jeder, der eine Psychoanalyse oder Psychotherapie folgt, zeitweise glaubt, er sei homosexuell. Jedoch liegt das am Wiedererleben oder Erleben zum ersten Male, der adoleszenten Ambivalenz.

Viele Menschen haben nämlich ihre Anziehung zum gleichen Geschlecht, die zur normalen Entwicklung der Sexualität gehört, nicht leben können oder dürfen. Sie mussten sie verdrängen, und erlitten gerade deshalb oder in Verbindung



mit andersartigem Stress später im Leben psychische oder psychosomatische Probleme.

Dieses Durchleben unserer aus der Aufstauung sich befreienden Emotionen führt jedoch dazu, dass wir die unbewusste Bindung an diese Emotionen verlieren. Oder einfacher gesagt: es führt dazu, dass uns solche Emotionen nicht mehr den Kopf verdrehen, ohne dass wir uns dessen bewusst sind. Oder noch klarer: wir fühlen uns in unserer Heterosexualität bestätigt und wohl, wenn wir unsere *latente* Homosexualität anerkannt haben, und sie also nicht mehr unsinnig verdrängen.

Die freundschaftlichen Gefühle, die der Gefangene offenbar für seine Mitgefangenen hegte, waren meines Erachtens kein Beweis seiner Homosexualität. Freundschaft ist eine wunderbare Erfahrung und sie hat ihren Wert in sich. Sie *braucht nicht erotisch zu sein*. Ich vermute, dass dieser Mann durch die Therapie einfach seine Gefühle besser ausdrücken konnte und daher mehr Freunde fand. Er hatte seinen *Maschismus* überwunden, seine auch kulturell bedingte Gefühlsblockade. Gerade in den Vereinigten Staaten ist die Konditionierung des Mannes auf Gefühlskälte und betont maskulines Verhalten bekanntlich stark ausgeprägt. Jane Roberts, die sich in ihrem Buch in erster Linie an ihre eigene Gesellschaft wendet, sagt dazu:



PRINZESSINENLIEBE / 18

Dies bedeutet nämlich, dass jeder Gefühlsanspruch außer jener auf sexuelle Freiheit gelehrt wird. Die große Kraft der Liebe und der Hingabe wird dem Feld individueller Kreativität und gezielter Arbeit entzogen. Sie kann sich nicht durch Regierung und Gesetz ausdrücken. Sie darf sich aber auch nicht in bedeutungsvollen persönlichen Beziehungen ausdrücken. Sie wird vielmehr in den engen Kanal der Sexualität gezwungen, der die Sexualität selbst bedeutungslos machen muss. Da ist eure Gesellschaft angelangt.

—Jane Roberts, op. cit., pp. 127, 128

Wer weiß, ob der Mann aus unserem Beispiel nicht eben *bedeutungsvolle persönliche Beziehungen* mit den kleinen Mädchen hatte? Ich weiß von Erfahrungen im Freundeskreis, und aus eigener Erfahrung, dass Männer, die kleine Mädchen lieben und wirklich zu ihrer Liebe stehen, in der Tat *bedeutungsvolle Beziehungen* leben mit ihren kleinen Feen, Elfen und Prinzessinnen. Bedeutungsvollere als viele Ehepaare, die sich seit Jahren hassen und nur der Kinder wegen zusammenbleiben, oder sich sonst etwas vormachen, bedeutungsvollere auch als diejenigen von vielen häufigen Homosexuellen, die von einem Partner zum anderen rennen, um sich *immer stärkeren Sex* zu suchen, ohne überhaupt zu merken, dass sie eigentlich etwas ganz anderes suchen.

Sie suchen Beziehungen, die Jahre anhalten, und die vom gesellschaftlichen Umfeld vollkommen toleriert sind. Beziehungen, die die Eltern des Mädchens unterstützen, weil sie ihre positiven Wirkungen auf die Entwicklung des Mädchens



PRINZESSINENLIEBE / 19

mit eigenen Augen sehen. Es gibt natürlich auch andere, geheime, schwieriger zu lebende, wegen der man sich verstecken *muss*, und heucheln. *Aber das allein macht sie nicht weniger bedeutungsvoll.* Was, und damit schließe ich dieses Kapitel und meinen kurzen Bezug zur Frage der Homosexualität, all diesen Beziehungen gleich ist, ist einfach die Tatsache, dass es heterosexuelle Erfahrungen sind, die sich, ob polarer Anziehung, oft ganz von selbst ergaben.



VIERTE STROPHE

Alle erinnern wir uns der heimeligen Märchen, in der es um Jünglinge, Prinzessinnen, Feen und Elfen ging.

In allen Märchen und Epen geht es in der einen oder der anderen Weise darum, eine bezaubernde Prinzessin zu erobern. Dieses oft sehr reizende Geschöpf ist meist in weiter Ferne des Helden wohnhaft, trägt herausragende Charaktereigenschaften, wird aber durch oft unerklärte schicksalhafte Zusammenhänge von einem Dämonen besessen, oder von einer kalten und manipulativen Mutter beherrscht, wenn sie nicht gar gegen ihren Willen mit einem widerlichen alten Lüstling verheiratet wurde und sich mit Haut und Haar seinen Perversitäten ausliefern musste. Und derenthalben harrt sie denn der Befreiung, mittels eines Kusses oder eines Aktes der Entzauberung, eines Aktes wahrer Liebe eben.

Ich möchte hier nun nicht eine psychologische Analyse von Märchen betreiben. Das haben andere vor mir in unvergleichlich kompetenter Form getan. Ich verweise nur auf Bruno Bettelheim, *Kinder brauchen Märchen* (9. Auflage, DTV, München, 1986) und Carl-Heinz Mallet, *Das Einhorn bin ich* (DTV, München, 1985). Ich selbst habe eine Märchenanalyse des *Tapferen Schneiderleins* geschrieben, in der ich den bisher noch neuen Versuch unternahm, die Symbolik der Märchen mit derjenigen der altgriechischen Mythologie und der



des Tarot zu vergleichen, und die ich in *Pandorabox* veröffentlicht habe.

Es geht mir hier um den *rein poetischen Inhalt der Märchen*, vor allem um die Archetypen der Fee, der Elfe, und der Prinzessin. Carl-Heinz Mallet behandelt in seiner Besprechung des Märchens *Allerleirauh* die Frage der Liebe zwischen Vater und Töchterchen. Er führt sie vor allem darauf zurück, dass sich Vater und Mutter in ihrer eigenen erotischen Beziehung einander entfremden. *Der König löst das Problem auf seine Weise: Er wendet sich seiner Tochter zu, der Prinzessin.* (Carl-Heinz Mallet, op. cit., p. 98). Weiter führt Mallet aus:

Viele Väter sehen in ihren Töchtern ein *Prinzesschen* und sind in ihre kleinen Mädchen vernarrt. Und die danken es ihnen. Welches andere weibliche Wesen wird einem Mann viele Jahre so lieben wie die kleinen Töchter ihre Väter? Sie bewundern sie, sehen zu ihnen auf, schmeicheln ihnen, schmusen und kosen mit ihnen und küssen sie mit all ihrer kindlichen Liebe. Das ist mehr, als viele langjährige Ehefrauen ihren Männern bieten. Diese Nähe führt nicht selten dazu, dass Väter ihre Töchter mehr lieben und lieber mögen als ihre Frauen und ein besseres Verhältnis zu ihnen haben.

—Carl-Heinz Mallet, a.a.O.

Im Anschluss geht Mallet auf das problematische Konkurrenzverhältnis zwischen Tochter und Mutter ein, das sich in solchen Beziehungen ergeben kann. Das ist nun zweifellos eine Rivalitätssituation *eo ipso*. Umso erstaunlicher ist es, dass



unsere Kultur es einerseits so selbstverständlich findet, dass sich intrafamiliär eine Liebe zwischen *König und Prinzessin* abspielen mag, da nämlich, wo sie eigentlich fundamentale psychische Konflikte verursachen kann. Dass sie aber in Liebesbeziehungen außerhalb des *inzestuösen Dreiecks*, in Verhältnissen, wo sich Rivalität in aller Regel nicht ergibt, moralische Skrupel hat, solche Beziehungen frei zuzulassen, ist rational nicht begründbar. Dies ist eine weitgehend schizophrene Situation, und erklärt man sie einmal kleinen Mädchen, so wird man auf Unverständnis und Ablehnung stoßen.

Eine Gesellschaft, die sich kinderfreundlich, und *kinderschützend* schimpft, lässt einerseits zu, dass in vielen Teilen der Welt Kinder aus den oder den dubiosen Gründen heraus abgeschlachtet werden. Andererseits verbietet sie Kindern regelmäßig ihre Liebe, und lehrt sie, ihre natürlichen Gefühle als lächerlich, minderwertig oder gar delinquent zu empfinden und zu bewerten. Eine fast unglaubliche *Scheinheiligkeit* beherrscht den ganzen Bereich der sogenannten Erziehung, etwas, das einen spontan abstößt, wenn man sich nur ein klein wenig Ehrlichkeit in grundsätzlichen Lebensfragen erhalten hat.

Und all denen, die das für richtig halten, sollte man vor Augen führen, dass in allen Psychotherapien, ausnahmslos, nichts als so destruktiv und pathogen empfunden wird, egal



von wem, als Scheinheiligkeit, Lügen und falsche Moral im Bereich der Lebenswahrheiten Sexualität, Geburt und Tod.

Kleine Mädchen, wenn sie intelligent sind und charmant, haben etwas entwaffnend Ehrliches an sich, etwas ungeheuer Befreiendes, das sehr oft mit geistreichem Humor verbunden ist. *Dies ist etwas, was das Weibliche dem Männlichen gegenüber auszeichnet.* Denn bei kleinen Jungen findet man dies recht selten. Es ist im Grunde *Mut!*

Und da sind wir auch wieder bei den Charaktereigenschaften der Feen, Elfen und Prinzessinnen angelangt. Feen, Elfen und Prinzessinnen unterscheiden sich in einem, weniger wichtigen Punkte. Feen und Elfen sind Geistwesen, Prinzessinnen aber inkarnierte Seelen, Menschen. Doch nicht nur Feen und Elfen haftet etwas Ätherisches an, sondern auch Prinzessinnen.

Was meine ich damit? Was macht ein kleines Mädchen zu einer Prinzessin? Ich meine damit natürlich Prinzessin im poetischen, nicht im tatsächlichen Sinne, als Tochter eines Königs. Es ist etwas, das von innen kommt, und mit dem Charakter des Mädchens zu tun hat. Es ist eine *geistige* Qualität. Man könnte vielleicht sagen, dass die Prinzessin im Märchen das Pendant des genialen Jünglings darstellt. In Märchen, wenn nicht in der Poesie überhaupt, haben wir es häufig mit *Gegensatzpaaren* zu tun. Es gibt Riesen und Zwerge, die auf



den Bergen und in der Erde leben, es gibt die Guten und die Bösen, es gibt Mord und Erwecken aus todesähnlichem Schlaf, es gibt Herren und Sklaven, Könige und Vasallen, Reiche und Arme, alles eigentlich, was es schon in uns selbst als Gegensätzliches und doch Komplementäres gibt.

Daher, und das ist das Wunderbare an den Märchen, können wir uns alle in ihren Gestalten ein wenig wiedererkennen. Aber das Märchen bleibt nie bei der Analyse stehen, es endet immer in der Synthese, in der Vereinigung der Gegensätze. Held und Prinzessin vereinigen sich am Ende, geistig und körperlich.

Das eben macht Märchen so wohltuend für die junge Psyche, die selbst noch von Gegensätzen gespalten ist und Einheit sucht, Verständigung von Äther, Gott und Teufel in uns selbst.

Auch im Drama, ganz besonders bei Shakespeare und Schiller, begegnen wir solchen Gegensatzpaaren. Denken wir an den *Sturm*, übrigens auch einer zärtlichen Vater-Tochter Liebe, so sehen wir des Grafen inzestuöse Wünsche in Kaliban projiziert.

Die Prinzessin ist sozusagen die weibliche Heldin. Das mag sie auf den ersten Blick unerotisch oder gar *emanzenhaft* erscheinen lassen, dem ist aber ganz und garnicht so. Wir neigen heute in unserer *Machokultur*, in der die Frau nur dann



als anziehend empfunden wird, wenn sie passiv und unterwürfig, oder geradezu puppenhaft ist, dazu, aktive, selbständige und unternehmerische Frauen und Mädchen als unerotisch oder gar bedrohlich zu empfinden. Natürlich reagieren wir alle individuell verschieden und niemals als Kollektiv, als Gesellschaft, auf individuelle Erfahrungen. Wir reagieren je nach der Stärke unseres Kastrationskomplexes, würden die Freudianer sagen.

Die alten Märchen wussten es besser. Prinzessinnen sind nicht passiv, noch unterwürfig. Im Gegenteil. Und doch sind sie höchst erotisch, anziehend, begehrenswert. Oder gerade deswegen!

Auch Feen, und Elfen, einmal abgesehen von der Tatsache, dass sie Geistwesen sind, denn das sind wir schliesslich alle, zeichnen sich aus durch Unabhängigkeit und vor allem durch Schönheit und Weisheit. Und welcher Mädchenliebhaber hat nicht schon bis zu den Ohren erstaunt dagestanden angesichts der stupenden Weisheit seiner kleinen Freundin, in dieser oder jener Lebensfrage, die ihn, den soviel Älteren, zum Stirnrunzeln brachte? Ein Lächeln, kaum eine Sekunde des Nachdenkens genügte, bis der kleine Stern seine Antwort über die zarten Lippen brachte. Ohne Mühe, und ohne Klimmzüge. Und vor allem ohne Universitätsbildung. Hätten wir kleine Prinzessinnen in der Politik, ich bin sicher, die Welt wäre eine andere, eine heilere, und sicher auch humorvollere.



Diese Weisheit ist etwas, das uns Männern im allgemeinen abgeht. Denn sie hat zu tun mit *Erdung*. Ein Mädchen ist mit dem Grund fest verbunden. Es flüchtet sich selten in Abstraktionen. Es bleibt bei dem, was fassbar ist, was einen Bezug zum Leben hat. Dies jedenfalls im Regelfall.

Aber was Prinzessinnen letztlich charakterisiert, ist ihre *Noblesse*. Denn alle Intelligenz, alle Schlagfertigkeit, aller Geist und aller Charme bringen nur Vulgarität hervor, wenn es an dieser Eigenschaft fehlt. Heute, in einer Kultur ohne *Noblesse*, wird kleinen Mädchen ein Sinn für edles Verhalten kaum noch nahegelegt. Umso mehr fällt es auf, wenn ein Mädchen solche Eigenschaften von Geburt an besitzt und manifestiert.

Die Erfahrung zeigt, dass Menschen, die *Noblesse* kraft ihrer geistigen Fähigkeiten und ihrer Einstellung anderen gegenüber besitzen, immer ein Vorrang eingeräumt wird, und dass man ihnen in der Liebe bei weitem den Vorzug gibt.

Edles Verhalten bei kleinen Mädchen ist etwas Frappierendes, gerade da, wo es uns unerwartet überkommt. Ich möchte auch hierfür ein kleines Beispiel geben. *Iris* ist eine hübsche blonde Neunjährige aus meinem Freundeskreis. Ihre Mutter, Reiki Meisterin und früher sehr reiche Frau, lebt infolge Scheidung mit ihr allein. Iris ist als unerzogenes, kapriziöses Mädchen bekannt. Sie hat Charakter. Sie ist eine wahre Prinzessin und lebt in einem *dollhouse* ohnegleichen. Wen sie



nicht mag, ekelt sie hinaus. Ihre Mutter könnte sich niemals mit einem Mann verbinden, den Iris ablehnt. Das gäbe entweder Mord, Krieg oder Selbstmord. Und dieses Mädchen, das sich normalerweise in Restaurants benimmt wie eine Schnalle und wahre Kanaille, kam, als ich mit ihr und ihrer Mutter in ein Café ging, zu mir gelaufen, um mir, als ich mich gerade setzte, den Stuhl zurechtzuschieben. Vor lauter Stauen blieb mir die Sprache weg und ich vergaß glatt, mich für ihren Dienst zu bedanken. Die Erklärung für ihre Geste war einfach. Nicht, dass sie plötzlich Benimm gelernt hatte. Ich gefiel ihr einfach. Und wer ihr gefiel, durfte auch Mütterchen gefallen und war gern gesehen—und mehr. So einfach war das. So einfach *ist* das mit Prinzessinnen. Und so schwierig für den, der nicht erwünscht ist. Ihm können ganze Armeen nicht so zusetzen, wie ein Prinzesschen, das sich verquer stellt... (Aber Prinzessin Iris irrte sich: ich heiratete ihre Mutter nicht und ihre Mutter war dagegen, dass ich mit ihrem Töchterchen ins Bett ging ...).

Zu den angesprochenen geistigen Qualitäten kommen bei den Mädchen, die ich als Feen, Elfen oder Prinzessinnen bezeichne, gewisse körperliche Merkmale hinzu. Ich möchte so weit gehen und behaupten, dass solche Mädchen für den Kenner und Liebhaber spontan an ihrer Physiognomie zu erkennen und zu unterscheiden sind.



Ich bin mir nicht sicher, ob *Lolita* aus Nabokovs berühmtem Roman, auf den ich in meinem Pamphlet *Parakultur* näher einging, diese Physiognomie aufwies. Ich zweifle fast daran.

Es machte mich stutzig, als ich las, dass *Lolita* blond war. Es ist jedoch absolut unabdingbar für eine Prinzessin, dass ihr Haar entweder ganz schwarz, oder aber brünett ist. Blonde Mädchen mögen Lolitas im Nabokovschen Sinne sein, aber Prinzessinnen in der hier vertretenen Definition sind sie selten.

Nabokovs Roman handelt überhaupt von einer Beziehung, die in keiner Weise als romantische Liebesbeziehung anzusehen wäre. Ich kann nicht umhin, ihr das Attribut *vulgär* zu geben. Nicht nur ist H.H. vulgär, sondern auch die Titelheldin *Lolita* selbst. Im ganzen kann ich nur sagen, dass ich todtraurig war, als ich das Buch gelesen hatte. *Und danach war ich wütend auf Nabokov.*

Warum hatte er über dieses heikle und kontroverse Thema geschrieben, wenn er doch alles schlecht machte, wenn er doch alles in den Dreck zog? Was für einen Wert hatte es für ihn, seine ambivalenten Gefühle auszudrücken, vor einem Millionenpublikum, das ohnehin wenig weiß über derartige Dinge? Welchen anderen Effekt konnte eine solche Story haben, als den, *die Leute noch mehr negativ einzunehmen* gegen Männer, die eigentlich die Wahrheit erkannt haben, es meist aber nicht wissen, und gegenüber Beziehun-



PRINZESSINENLIEBE / 29

gen, von denen sie nicht die leiseste Ahnung haben—weil sie keine Ahnung davon haben *wollen*?

Aber mit solchen *gesellschaftspolitischen* Erwägungen hatte sich der Literat Nabokov wohl nie abgegeben und das konnte man von ihm als Künstler wohl auch nicht erwarten.



FÜNFTE STROPHE

Es ist kein unwesentliches Detail, ob ein kleines Mädchen blonde, schwarze oder brünette Haare hat. Die Haarfarbe des Menschen gibt deutliche Anzeichen auf seinen Charakter.

Nun mag wohl manch einer aus meinen Bemerkungen zu Nabokovs *Lolita* schließen, ich sei der Meinung, Blondinen könnten *nie* Prinzessinnen sein.

Das ist natürlich nicht richtig. Natürlich können sie es. Wir haben es hier lediglich mit einer Frage der *Wahrscheinlichkeit* zu tun. Blonde Mädchen sind entweder sehr kalt oder sehr verführerisch. Sie können blass sein oder rote Wangen haben. Aber für Prinzessinnen ist typisch, dass ihr Haar schwarz ist und sehr lang, dass sie sehr blass sind, dass ihre Lippen eher schmal, aber ausgesprochen rot sind, dass ihr Hals fein ist und lang, ihre Schultern und Brust eher schmal sind, ihr Becken *sehr* schmal ist, ihr Popo rund und fein, doch eher jugenhaft klein ist, ihre Beine lang sind und schön, ihr Atem sehr frisch und ihre Augen meistens dunkel sind. Außerdem fallen sie durch eine extrem hohe Stirn auf und eine ausgesprochen schöne Kopfform.

Ihre Hände sind fein, schmal und lang. Besonders schön an ihnen ist außerdem ihr Nabel und ihre zierlichen Brustwarzen, sowie ihre Finger- und Fußnägel. Für mich sind sie die



schönsten weiblichen Wesen, wenn nicht die schönsten Wesen überhaupt, die auf der Welt sind.

Blonde Mädchen genügen selten den hier angedeuteten Merkmalen. Ihr Becken ist eher breit, ihr Popo neigt zur Fülle, ihre Beine sind oft kurz und ihre Hände selten schmal und lang. Ihre Lippen sind häufig voll oder gar schmollich üppig, zur Vulgarität oder gar zur Nuttenhaftigkeit neigend. Ihr ganzes Aussehen und Gehabe hat kaum etwas von der natürlichen Aristokratie der *Prinzessinnen*. Es fehlt ihnen, alles in allem, an der *Noblesse*.

All diese Erwägungen sind für mich nicht neu.

Sie sind Früchte meiner Intuition und ich fühlte sie bereits als kleines Kind, wenn ich auch unfähig war, sie in Worte zu fassen. Meine Liebe zu Prinzessinnen wurde denn auch bereits in meiner Kindheit von diesen erwidert. Ich erinnere mich noch an Ausrufe von Mädchen, auf der Strasse, vollkommen spontan, in der Art von:

—*Oh Mutti, sieh' doch nur diesen hübschen Jungen ...!*

Später, als ich älter war, kam es vor, dass mir Mädchen auf der Strasse nachpiffen in Südfrankreich, oder gar nachgingen. Und doch war der Grad meiner neurotischen Verklemmung und Mutterbindung so hoch, dass ich keinerlei Beziehungen einging, die—sozusagen—etwas einbrachten. So



bin ich denn heute, in meinen beginnenden Sechzigern, so etwas wie ein *ewiger Jüngling* und meine Liebe für die kleinen zarten, blassen, lieblichen und intelligenten Mädchen hat sich um nichts vermindert. Ich ging durch alle Arten von homosexuellen und päderastischen *Phasen*, oder wie ich es nennen sollte, um letztlich, und noch vor nicht langer Zeit, wieder da anzukommen, von wo ich startete.

Es gibt nicht viele Menschen, die über ihre Kindheitsgefühle oder sexuellen Gefühle während ihrer Kindheit überhaupt reden. Die meisten haben solche Gefühle wohl verdrängt und erinnern sich ihrer daher nicht mehr. Selbst in der Literatur wird darüber nur sporadisch berichtet. Eine große Ausnahme von diesem Tabu sind Marcel Proust und André Gide. Proust liebte Mädchen, Gide Jungen. Prousts Reminiscenzen an seiner Kindheitsliebschaften sind verhalten, männlich-zart, romantisch. Gide schreibt realistisch, oft humorvoll, sexuell explizit, erotisch. Und bewundernswert ehrlich.

Wer viele Autobiographien und Biographien gelesen hat, und sich selbst gegenüber bezüglich seiner sexuellen Erfahrungen in der Kindheit nichts vormacht, muss sich eigentlich sehr wundern: er wird namentlich den Eindruck bekommen, dass die meisten Menschen *asexuell aufwuchsen, Eunuchen waren vor ihrer Pubertät oder gefühllos oder, was weiß ich, krank waren?* Der Zustand der Amnesie ist, wie bereits



Freud feststellte, frappierend hoch, jedenfalls in unserer Kultur. In sexuell freien Kulturen ist das völlig anders.

Bei uns bestätigen Ausnahmen die Regel. Picasso konnte sich nach seinen Worten noch an sein zweites Lebensjahr erinnern, was selten ist, als er laufen lernte, weil sein Vater vor ihm herging und hinter sich, an einer Leine, eine Schachtel Kekse auf dem Boden mitschleifte, die der kleine Pablo zu packen suchte. Und so lief er—ohne es zu merken. Und er konnte sich auch noch seiner Liebschaften erinnern, und zwar sehr lebhaft. Es scheint, dass begabtere Menschen auch bewusster Leben. Bereits als Kind.

Prinzessinnen sind durchweg begabte Kinder. Paloma, die Tochter Picassos, erfüllte, als kleines Mädchen, alle von mir oben angeführten Charaktermerkmale einer Prinzessin. *Und Paloma wurde eine große Schauspielerin und außerordentlich erotische Frau.* In ihren Rollen repräsentiert Paloma durchweg Frauen, die ganz und garnicht dem Typus des unterwürfigen Entleins entsprechen. Es sind im Gegenteil Frauen, die einen starken Willen haben, den sie intelligent und zielbewusst realisieren, Frauen, die gar bis an die Grenzen ihrer Weiblichkeit oder Menschlichkeit gehen. Ihre Rolle der *Erzébeth*, der Mädchenliebhaberin und Torturistin ihrer kleinen Lieblinge, aus dem Geschlecht der *Dracula aus Transsylvanien*, die, wenn auch anderen Namens, wirklich gelebt haben, steht dafür beispielhaft. Paloma wuchs als Kind ziemlich



wild und frei auf. Sie stöberte, als Picasso im Château de Vauvenargues, in der Provence, lebte und malte, tagelang im Freien herum, unbeobachtet und halbnackt, die Natur und all ihr vielfältiges Leben selbst erkundend. Später kam sie, zusammen mit ihrem Bruder, in ein Internat, durchlief also auch, wie die meisten von uns, den Prozess der Konditionierung. Und doch, sie erhielt sich ihre Originalität. Vielleicht weil sie sie als Kind haben durfte.

Vielleicht auch, weil sie eben eine Prinzessin war ...

Und sie hatte, wie wenige, einen wirklichen König zum Vater, wenn auch keinen, der über Länder, wohl aber einen, der über ein Imperium regierte, das er selbst in langen Jahren geschaffen und aufgebaut hatte, das Imperium seiner grandiosen Kunst!

Doch unter Prinzessinnen verstehe ich nicht nur *geniale* Mädchen, in einem ausschließlichen Sinne. Aber es sind durchweg Mädchen, gleich welchem Stande sie angehören, und wenn sie selbst aus den einfachsten Kreisen kommen, die sich achten, die ein starkes Selbstwertgefühl besitzen. Es sind Mädchen, die sich nicht herumschikanieren lassen, weder von Eltern noch von Erziehern. Es sind generell Mädchen, die sich zu verteidigen wissen und nicht auf die Schnauze gefallen sind.



Was sind nun *Feen und Elfen*, in unserer Terminologie, im Vergleich zu *Prinzessinnen*. Nun, Feen und Elfen sind gewissermaßen die Helferinnen der Prinzessin.

Ich möchte zur Verdeutlichung wieder auf Shakespeare verweisen. Wir haben es bei ihm, wie überhaupt im klassischen Drama, immer mit zwei verschiedenen Niveaus zu tun, einer realen und einer sozusagen gespiegelten Ebene. Auf der realen Ebene steht das noble prinzliche Paar, oder prinzlich werdende Paar, Held und Heldin, und auf der gespiegelten Ebene steht ein Dienerpaar, welches in affektivem Bezug zu den Hauptpersonen des Dramas steht, und ihre Handlungen auf ihrer Ebene, in nur leicht abgewandelter Form, nachvollzieht. Im Vergleich zur Prinzessin, sind die Feen und Elfen die Diener. Das will heißen, dass sie eher passiv sind als aktiv, eher zuschauend und abwartend, als unternehmend. Aber sie sind hübsch, sehr anziehend, erotisch, bezaubernd.

Sie haben schlanke, fast transparente, liebliche Körperchen voller *souplesse*, voller Musik. Sie haben ätherische Körper und sind sehr verführerisch. Das Ätherische an ihrer Erscheinung hat zum Teil mit ihrer Ernährung zu tun. Sie essen sehr wenig, und sind sexuell vielleicht die hingebungsvollsten Partnerinnen überhaupt. Sie sind der Liebe und ihren Freuden vollkommen ergeben. Es sind die schönsten Mädchen unter ihnen, die die Welt überhaupt produzieren kann. Mancher Vater, der eine Fee oder Elfe zur Tochter bekam, verliebt sich, im



einen oder anderen Jahr ihres Heranwachsens, rettungslos in sie. Bereits Babymädchen sieht man an, ob sie Prinzessinnen, Elfen und Feen werden, oder nicht. Im alten Indien sprach man von *Körpermerkmalen*. Das sind bestimmte am Körper ablesbare Zeichen, aus denen man Charaktereigenschaften und sogar zukünftige Ereignisse ableitete. *Die Astrologen waren derzeit damit betraut, diese Zeichen zu erkennen und zu deuten.* Aber selbst heute, wo wir von dieser alten Wissenschaft nichts mehr verstehen, haben wir doch oft intuitive Einsichten in den Charakter eines Kindes und etwaige Ahnung, was seine Zukunft angeht. Man sagt, so etwas sei selten, aber in Wahrheit haben viele Eltern und Erzieher solche intuitiven Einsichten. Nur sprechen sie nicht darüber, und vertrauen der inneren Stimme meist auch nicht. Affektive Menschen haben diese Eigenschaften in höherem Masse, als stumpfe und trockene Wesen.

Ob ein Babymädchen Prinzessin wird, lässt sich sehen an seinem Ausdruck und seinem Verhalten. Der Ausdruck von Prinzessinnenbabys ist sehr aufmerksam und bewusst. Sie haben große ausdrucksvolle Augen und glatte zarte Haut. Ihre Haut ist völlig frei von Ekzemen und Pickeln. Sie lieben Affektion über alles, und essen mit Genuss und Hingabe. Sie schreien nicht ohne Grund. Sie lieben ihre Eltern, und vor allem ihren Vater.



Sie lächeln gern und nehmen Teil an Geselligkeiten, fühlen sich generell wohl in Gesellschaft. Aber auch wenn sie allein sind, wissen sie, sich mit sich selbst zu befassen. Sie haben Freude und Lust an ihrem Körper, spielen damit. Sie sind nicht übermäßig angezogen von artifiziellem Spielzeug und ziehen es vor, mit einem anderen Wesen, einem Baby, einem größeren Kind oder Erwachsenen oder einem Tier zu spielen, als mit einer Puppe. Andererseits sind sie nicht die Babys, die alles passiv über sich ergehen lassen, ohne sich zu rühren. Sie haben eigenen Willen, und können diesen auch bisweilen auf ihre Weise ausdrücken. Ihre Bestreben nach Aktivität und Teilnahme zeigt sich früh und auf verschiedenste Weisen.

Sie sind sensuell und lieben Babymassage über alles. Am liebsten aber werden sie auf dem Rücken getragen, wegen der Bewegung und dem Privileg bei allem anwesend zu sein. *Geistig sind sie präsent, gegenwärtig, wachsam, neugierig.* Diese Neugierde kann sie sogar manchmal in Gefahr bringen. Aber es geht ihnen ein Sinn für solche Gefahr vollkommen ab. Und gerade das ist es, was sie paradoxerweise von der Gefahr abhält, was sie immer wieder *auf die Füße fallen* lässt, auch später im Leben.

Ein Sinn für Gleichgewicht ist ihren Lebensgeschichten eigen, welcher ihrem Streben nach Harmonie entspricht. Allerdings gilt dies nur bedingt für die passionelle Liebe, die ei-



ne hohe Bedeutung später im Leben der Prinzessinnen einnimmt. Auch Paloma weiß davon ein Lied zu singen.

Sehr leicht erkennbar sind Prinzessinnen etwa ab ihrem dritten Lebensjahr. Denn sie verlieren recht früh den *Baby-speck* und entwickeln ihre persönliche Grazie, ihren Charme, ihre Erotik, das, was sie auszeichnet und so anziehend erscheinen lässt, was ihnen das typisch Feminine gibt, das, was alle Männer, und gar die, die glauben, sie seien homosexuell, für sie einnimmt.

Diese Mädchen sind Verführerinnen ihrer Väter. Sie erreichen alles bei ihnen. Sie erhalten von ihnen, was sie wünschen. Und das wissen sie auch. Dieses Wissen ist am Ursprung ihrer frappierenden Selbstsicherheit, ihrer Kühnheit auch, ihres Mutes. Sie haben ein ausgeprägtes Selbstwertgefühl. Ihre Erotik wird gespeist von diesem Mut, von ihrer Selbstliebe. Denn wenn sie sich verlieben, hält sie nichts und niemand zurück, ihre Liebe erfüllend zu leben. Dabei macht es keinerlei Unterschied, ob sie drei, dreißig oder dreihundert Jahre alt sind. In der Liebe, und später auch im Geschäft. Prinzessinnen werden Selbständige, sei es in der Kunst oder im Geschäftsleben. Sie setzen sie das durch, was sie möchten, was ihnen gefällt.

Prinzessinnen braucht man nicht darüber aufzuklären, dass es besser sei, das zu tun, was einem Freude macht. Sie



tun nichts anderes, als das. Sie sind Lebenskünstlerinnen. In dem Sinne jedenfalls, dass sie ihr persönliches Glück realisieren. Dabei kann, wie es die Märchen zeigen, durchaus schon einmal etwas im Weg stehen oder ihr Schicksal sich zeitweise verquer zeigen. Aber die Lösung des Problems kommt immer, und oft in Form von männlicher Hilfe.

Prinzessinnen sind denn auch dem männlichen Geschlecht so hingegeben, dass es einfach undenkbar wäre, sie blieben längere Zeit allein. Sie gehören absolut nicht in die Gruppe der Mauerblümchen oder der alten Jungfrauen.

Es kann allerdings sein, dass sie bei Partnerverlust lange trauern und sich keinem anderen zuwenden. Doch auch dies ist zeitlich begrenzt, wenn es auch während dieser Perioden absolut erscheint.

Es kommt häufig vor, dass Prinzessinnen sich während solcher Trauer- oder Verdrusszeiten Frauen oder Mädchen zuwenden, und dabei kann es durchaus zu erotischen Kontakten und Erfahrungen kommen. Allerdings hält dies nicht lange vor, da die Anziehung von Prinzessinnen zum anderen Geschlecht alles überlagert und sich letztlich immer wieder durchsetzt.



SECHSTE STROPHE

Prinzessinnen sind ganz besondere Wesen, ganz besondere Mädchen. Sie haben eine natürliche Erotik, die ihnen zeit ihres Lebens Vorteile einbringt.

Nun mag man gleich an Prostitution denken. Aber was ich sagen will, ist viel allgemeinerer Art. *Ich meine, dass ein Mensch, Frau, Mädchen, Mann oder Junge, viel mehr Erfolg hat im Leben, wenn er oder sie natürliche Erotik im Umgang mit anderen Menschen spielen lässt.* Und das wohlgemerkt nicht nur im eigentlich sexuell-erotischen Bereich, oder sagen wir, in der Liebe, *sondern gerade auch im geschäftlichen Bereich.* Alle guten Verkäufer wissen zum Beispiel, dass ihr Verkaufserfolg davon abhängt, wie gut sie sich selbst verkaufen können. Und das heißt in der Praxis, wie gut sie ihr *erotisches Potential* entwickelt haben!

Prinzessinnen sind keine Verkäufer. Sie haben diese Weisheit nicht erst zu lernen. Sie liegt ihnen im Blut. Prinzessinnen sind mit einem besonderen Wissen geboren, *dem Wissen um Erotik!*

Das wiederum hat nichts damit zu tun, dass sie übermäßig sexuell bedürftig seien, wie das viele Männer, die Prinzessinnen begegnen, annehmen. Unwissende Männer qualifizieren Prinzessinnen denn auch oft als *Emanzen* oder gar als *Nymphomaninnen* ab. In Wahrheit wissen sie nicht, wovon sie



reden! Denn Männer, die so reden, haben unbewusst Angst vor Frauen, mehr noch, sie haben Angst vor Erotik, vor natürlicher Sexualität. Vielleicht sogar vor ihrer eigenen Sexualität, die ihnen nicht ganz geheuer ist?

Solche Männer wissen nicht, was bei den alten Chinesen jedes Kind wusste, dass die Sexualität ein Drachen ist, ein feuerroter Drachen. Dieser Drachen war bei den Chinesen assoziiert mit dem Göttlichen *per se*. Der Drachen war Weisheit.

Vangelis hat uns in seiner unvergleichlichen CD *China* ein wenig zurückerobert von dem Vergessenen. *Vangelis'* Musik ist unvergleichlich erotisch. Sie ist wie das Leben selbst, ein *Sprudel von Energie, von Vitalität, ein unerschöpflicher Brunnen von sprudelndem Samen, der Neues schafft, eine neue Welt der Musik, des musikalischen Ausdrucks.*

Es ist vielleicht die größte Musik unserer Zeit. Ich gehe soweit, zu sagen, dass *Vangelis'* Musik die latente Homosexualität unserer Kultur überwunden hat, und eine neue, wahrhaft *sensuelle* Musikkultur erschuf, eine solche, die *tastbar* ist, *taktil*, vollkommen real und vollkommen unreal. Und daher vollkommen real. *Vangelis'* Musik ist die musikalische Manifestierung der Gedankengröße von Prinzessinnen. Denn Prinzessinnen denken groß! Sie denken *heroisch*. Jasons Braut war eine von ihnen. *Vangelis'* Musik ist für ihn seine Prinzessin, seine *Shakti*.



Vangelis muss wissen, was Prinzessinnen denken, wie sie denken! Anders hätte er seine Musik nicht erschaffen können. Seine Musik ist nicht nur Klang, sie ist auch Bild, Gemälde, fantastisch farbenfroh. *Sie ist so schön, so sublim, wie nur Prinzessinnen es sind.*

Vangelis' Musik ist so heroisch wie die *Wagners* und so groß wie die *Beethovens*. Aber nur seine Musik ist daneben auch so zärtlich, wie Prinzessinnen es sind. Eine Passage in *Long March* von *China* erinnert an *Rachmaninoff*. Sie ist voller Süße und Melancholie, einer Melancholie, die nicht depressiv, sondern kreativ ist, und die nur Künstler kennen. Es steht außer Frage, dass Prinzessinnen vernarrt sind in Männer wie *Vangelis*. Denn sie lieben nichts weniger als durchschnittliche Individuen. Sie verabscheuen Mittelmäßigkeit. Sie können sich in wahre *Raskolnikows* vernarren, aber sie würden die Rosen eines Herrn *Biedermann* ohne Zögern in den Müll werfen!

Prinzessinnen sind einzigartig in ihrer Hingabe, und die Liebe ist für sie ein Fest ohne Ende.

Ich habe immer Prinzessinnen geliebt. *Aber ich wusste es nicht!* Das war die Tragik meiner unglücklichen Liebe. Von dem Moment an, als ich die Wahrheit erahnte, wo sie mir nach und nach bewusst wurde, änderte sich mein Liebesleben. Es war, als ob eine Farbbombe in meinen Fantasien ex-



plodierte, als ob all mein bisheriges Leben eine schale und laue Waschbrühe gewesen war!

Prinzessinnen bringen dein Leben zur Glut!

Sie sind Feuerwerke der Freude, des Glücks, der Lebenslust. Sie prickeln vor Vitalenergie. Sie bringen unser ganzes Denken in Unordnung, sie erschüttern unsere Denkschablonen. Mit einem Wort, sie bringen uns aus dem Häuschen! Das tun sie mit ihrem Charme und ihrer Intelligenz, die sublim ist und humorvoll.